

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreise: in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung ins Haus 1 fl.; mit Postverendung: im Inland: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; im Ausland: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr. Einzelne Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Adolf Persz. Redactions-Bureau: Wintergasse 6, Stiege rechts, I. Stock. Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsbad bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 7.

Hermannstadt, Dienstag den 8. Januar 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Januar.

Bekanntlich beginnt das Abgeordnetenhaus seine Thätigkeit am 10. d. wieder und ist an die Tagesordnung der ersten Sitzung der Bericht über die Sango-Angelegenheit gesetzt. Die Budgetdebatte selbst beginnt am Montag, 14. d. In der ersten Sitzung des Oberhauses, am 10. d., wird der Schriftführer des Abgeordnetenhauses das Nuntium über die Wißsche Überbringen. In einer der nächsten Sitzungen wird dann die erste Kammer darüber entscheiden, ob sie dieses Nuntium an die Dreier-Commission leiten solle, oder ob sie hievon Umgang nehmen könne. Im bejahenden Falle wird die meritorische Verhandlung kaum vor dem 17. d. beginnen können, im verneinenden Falle kann die Verhandlung am 12. oder 14. ihren Anfang nehmen. Sollte letzteres der Fall sein, so wird die Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses wahrscheinlich eine Verzögerung von einigen Tagen erleiden.

Weil einige traurige Sensationsblätter der petite presse von einem „Kreuzzuge“ der Ritter und Rittersinnen auf beiden Seiten der Leitha gegen die liberale Partei in Ungarn fabuliren; und ein paar kleine verfallene österreichische Provinzjournale bereits Vorsorge treffen, daß die, ihrer Ansicht nach schon erlöschende Erbschaft des Grafen Taaffe nicht abermals einem „halbklüßigen“ Ministerium Herbst anheimfalle; halten die österreichischen Officiellen sich für berechtigt, die ganze Nachrich von dem gemeinsamen Sturm, den unsere Feudalen und die ungarischen Altconservativen auf die Stellung Tisza's und den parlamentarischen Dualismus beabsichtigen, als ein lächerliches Märchen zu behandeln, mit dem die Führer der Vereinigten Linken Tisza gegen Taaffe „hegen“ wollen. Das ist nun nach der anderen Seite hin noch viel stärker über die Schür gebauen. Wo die Majorität hinauswill, welche das Ministerium im offenen Reichsrathe für die seinige erklärt und von der seine Abhängigkeit sich seitdem immer zwingender gestaltet hat, darüber ist ja kein Streit möglich. Fürst Alfred Liechtenstein schreibt im „Vaterland“ wörtlich: „Kroatien nützte der Monarchie durch seine Anlehnung gegen die Zweiteilung und den Magyarisismus; es mußten ihm Concessionen gemacht werden — aber der neue Banus findet eine ebenso unlösliche Aufgabe vor sich, wie der Schiffer, der mit seinem Boote einen vertical aufsteigenden Felsen hinaufahren will.“ In einem anderen Artikel jubelt der Concordatsgraf Leo Thun: „Aufwärts! heißt die Signatur dieser Zeit; aufwärts aus der Tiefe unseres Abfalles von Gott, aus der Zerstörung unseres geschichtlichen Zusammenhanges mit einer christlich durchgeistigten Vergangenheit.“ Wie will man da bestreiten, daß die Führer der Partei, auf die sich Taaffe stützt, die Verlegenheiten, denen Tisza in Agron und bei den Magnaten begegnet, ausnutzen möchten, um im Bunde mit den Altconservativen auf den Trümmern des Dualismus Ausgleiches eine neue Concordatsära zu gründen? So athmet denn auch Tisza's Anrede an die Neujahrsdeputation des Reichstages wohl ein siegesgewisses Kampfbewußtsein, aber keineswegs Verachtung des Angriffes. Selbst „Klobb“ legt ja das Hauptgewicht auf den Schluß der Rede, auf die Drohung, nicht in's Familienleben zurückzukehren, sondern sich nach seinem Sturze an die Spitze der Opposition zu stellen, in deren Reihen die gegenwärtige Majorität ihm folgen werde. Entmündigt zu sein, hat Tisza auch noch gar keinen Grund. Hat doch die Krone eben seinen Bruder Ludwig für den Wiederaufbau Segebins zum Grafen ernannt, und ihm selber gestattet, dem Agrar Landtage das schönste Angebinde darzubringen, durch Aufhebung des königlichen Commissariats für die Grenze, die nun voll und vorbehaltlos unter den Banus und den kroatischen Landtag gestellt ist.

Die Verhandlungen mit der französischen Regierung bezüglich des Handelsvertrages haben einen günstigen Charakter angenommen. Die französische Regierung hat sich bereit erklärt, einen Ent-

wurf einer Viehschenden-Convention ihrerseits ausarbeiten zu lassen, dessen Finalisierung nächster Tage entgegenzusehen wird. Wenn die französische Regierung heute die principielle Gegnerschaft gegen diese Convention in der Weise aufgibt, daß sie selbst die Bedingungen eines solchen Uebersinkommens paraphrasiren will, so ist das als bedeutender Fortschritt in der Abnähmung des Abschlusses eines Tarifvertrages zu bezeichnen. Es wird nun wesentlich darauf ankommen, ob der Inhalt dieser französischen Propositionen unserer Regierung acceptabel erscheint.

Auffehen erregt die Enthüllung des Berliner liberalen Wochenblattes „Fortschrittlicher Reichsfreund“, daß die „National-Zeitung“ ihren Bericht über die Entree des deutschen Kronprinzen mit dem Papste vom Kronprinzen selbst erhalten habe. Das genannte Blatt fügt hinzu: Zudem der Kronprinz die „National-Zeitung“ zu seinem Organ machte, habe er bewiesen, daß er anderer Ansicht ist, als Bismarck. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bepricht diese Enthüllungen sehr erregt und sucht ihre Glaubwürdigkeit abzuschwächen.

Der päpstliche Staatssecretär Cardinal Jacobi richtete über den Besuch des deutschen Kronprinzen beim Papste eine Note an die päpstlichen Nuntiatoren mit der Weisung, dieselbe den betreffenden Regierungen mitzutheilen. In dieser Note ist formell auseinandergesetzt, daß die Zuverlässigkeit des Papstes gegenüber dem protestantischen deutschen Kronprinzen bei katholischen Souveränen oder Fürsten nicht platzgreifen könne. — Das nächste Consistorium findet Mitte Januar statt. Wie man allgemein glaubt, wird der Papst in demselben keine neuen Cardinale ernennen.

Da officiell nur die Verdingung Sudejkin's gemeldet wurde, an welcher mehrere Minister theilnahmen, cursiren unzählige Gerüchte über den Vorfall. Einige Details erscheinen jedoch nachträglich als beglaubigt. Die Wohnung, wo der Mord stattfand, soll eine derjenigen sein, welche Sudejkin zu geschäftlichen Zwecken außer seiner Privatwohnung hatte. Sie war auf den Namen Jablonski gemiethet, von einem Nihilisten, der im Interesse seiner Partei sich Sudejkin angeschlossen hatte. Am Freitag wurde Sudejkin in die genannte Wohnung geladen, um eine Versammlung der Nihilisten zu belauschen. Er erschien dort in Begleitung eines seiner Verwandten, Namens Dehay, der ehemals in politische Affairen verwickelt, jetzt bei der Polizei dient. Sudejkin nahm hinter einer spanischen Wand Platz. Der Umstand, daß der Hausmeister nicht sofort in die Wohnung drang, als Lärm gehört wurde, wird auf Instruktionen Sudejkin's zurückgeführt. Er sah in keinem Falle eine Veranlassung, vorher sich in die Vorgänge in dieser Wohnung einzumischen; die vor dem Hause patrouillirenden Polizisten wieder hatten Befehl, die das Haus verlassenden Personen nicht anzuhalten. So entkamen die Mörder. Auf der Universität soll eine Bekanntmachung gefunden worden sein, des Inhalts: Sudejkin zählte 37 Jahre. Sein directer Vorgesetzter war der zum bulgarischen Kriegsminister ernannte Chef des Gendarmencorps. Man spricht von vielen Verfassungen. Die verhaftete Wolkstein, angeblich eine Schwester der vielgenannten Fiegner, soll der Theilnahme an dem Attentat gegen den Gouverneur Fürsten Kravotkin geständig sein.

Mormonenthum und sein Ende.

Der gegenwärtig zu Washington tagende Congress der Vereinigten Staaten Nordamerikas wird sich ohne Zweifel auch mit der Mormonenfrage beschäftigen; denn bis jetzt haben die Maßregeln, welche ergriffen worden sind, um dem Unwesen der Vielweiberei zu steuern und den Mormonen ihre Herrschaft in Utah streitig zu machen, sehr wenig oder gar nichts gelehrt. Die Frage ist überhaupt eine höchst schwierige, weil man es dabei mit einer sehr unwillkürlichen, den gewöhnlichen Mitteln der Aufklärung nur wenig zugänglichen Bevölkerung zu thun hat, die

ihrer Kirche unbedingt ergeben und eben deshalb gar leicht zu fanatisiren ist.

Die mormonische Bevölkerung besteht nämlich außer den Amerikanern meist aus Einwanderern von Dänemark, Schweden, Norwegen, Wales, einigen Theilen von England, und aus einer geringen Anzahl von Böhmen und Deutschen, durchgängig aus den untersten Volksklassen. Die Zahl der eingeborenen Amerikaner unter den Mormonen ist nicht sehr groß, allein sie haben die wichtigsten Kirchenstellen in ihrer Hand, und da die Kirche dort in großem Maßstab neben der Religion auch das Geschäft und selbst diejenigen Dinge beherrscht, welche, wie z. B. Wasser zur Landbewässerung und Brennholz, zu den täglichen Bedürfnissen gehören, so ist ihre Macht nicht etwa bloß in religiöser, sondern auch materieller Beziehung gewaltig.

Man glaubte früher, der Bau von Eisenbahnen würde einen lebhaften Verkehr zwischen dem Mormonenlande und der Außenwelt herstellen, sehr bald die Ueberfluthung des Territoriums Utah durch Nichtmormonen und somit die Unterdrückung des Mormonenthums durch eine überwiegende andersgeartete Bevölkerung herbeiführen, doch hierin hat man sich getäuscht; denn die Mormonen haben es nicht allein verstanden, ihr Uebergewicht in Utah zu behaupten, sondern sie haben sogar bedeutende Fortschritte über die Grenzen ihres Territoriums hinaus gemacht und zugleich Sendboten nach allen Welttheilen ausgesandt. In Utah selbst aber sind sie früh bei der Hand gewesen, fast alles für den Ackerbau taugliche Land für sich in Beschlag zu nehmen, und wenn einmal ein Nicht-Mormone irgendwo ein Stückchen für eine Farm findet, da wird ihm von seinen mormonischen Nachbarn durch das sogenannte „Ausfrierungssystem“ das Leben so sauer gemacht, daß er bald froh ist, seine Ansiedlung aufzugeben und anderswohin zu ziehen. Man schneidet ihm das Wasser ab, das er zur Veräußerung seiner Acker braucht; man sorgt dafür, daß sein Vieh sich verläuft und nicht wieder kommt; Niemand geht mit ihm um; Niemand hilft ihm, wenn er in Verlegenheit oder Noth geräth. Kurz, er sieht sich von Nachbarn umgeben, die ihm auf alle mögliche Weise fühlbar lassen, daß sie ihn los sein wollen, und er mag sich Glück wünschen, wenn es nicht zu Gewaltthaten kommt. Zuweilen sind solche Ansiedler verschwunden, ohne daß man sie erfuhr, was aus ihnen geworden ist. Die Folge ist, daß die Mormonen von dem ackerbaufähigen Lande in ihrem Territorium fast unbedrängten Besitz genommen haben. Die Nicht-Mormonen leben als Handelsleute in den größeren Ortschaften an der Pacificbahn oder im Gebirge, wo sie Bergbau betreiben; aber die Zahl der so Beschäftigten ist natürlich der zahlreichen Landbevölkerung mormonischen Glaubens gegenüber nichts weniger als Ausschlag gebend.

Jetzt sind die mormonischen Landwirthe über die Nordgrenze von Utah in Idaho, über die Ostgrenze in Wyoming und über die Südgrenze in Arizona vorgedrungen, und zwar in geschlossener Linie, langsam aber sicher, und wo sie sich niederlassen, dahin nehmen sie das „Ausfrierungssystem“ mit sich, so daß ein Ackerbaudistrict, in welchem die Mormonen sich in großer Zahl ansiedeln, bald für Nicht-Mormonen unbewohnbar wird. Zu dieser Ausschließlichkeit liegt die Kraft des Widerstandes, den das Mormonenthum dem Eindringen aller fremden Elemente entgegensetzt. Karl Schurz hat Recht, wenn er sagt, daß eine Bevölkerung, die solcher Dinge fähig ist und von einem einheitlichen Willen beherrscht wird, der Entwicklung jedes Landes sehr gefährlich werden muß. Die Hauptveranlassung für geistliches Einschreiten bietet die Vielweiberei, — aber auch wenn es gelänge, die Vielweiberei zu unterdrücken, was immerhin, selbst bei strengster Anwendung aller geistlichen Mittel, ein schweres Stück Arbeit wäre, so würde damit der gefährliche Einfluß des Mormonenthums noch keineswegs ausgerottet sein.

Feuilleton.

Die Lächter des Advocaten.

Novelle von E. v. d. Hoff.

(Fortsetzung.)

„Reizend, nicht wahr,“ flüsterte die Gnädige. „Sieh nur diese Hand. Wie aus Marmor gemeißelt. Und wenn wo in den Faltten der Niedrigsten Krankheit und Tod einsehen, dann liegt gewiß auf den heißen Stirnen diese wundervolle weiße Frauenhand, dann tröstet Schwester Gabriele und betet und wacht nächstelung, — die rohesten Patrone ziehen den Hut, wenn sie vorübergeht; wer es wagen sollte, sie zu beleidigen, der würde vom Volke gelächelt werden.“

„Ein schönes Los!“ flüsterte kaum verständlich Valerie.

Die Gnädige suchte das Flacon. „Entsetzlich, nur daran zu denken. Kranke find mir fürchtbar, ich leugne es nicht.“

Sie musterte durch das Vincenz die Bogen auf dem Emporium und gähnte heimlich. „Siehst du Bekannte, Val?“

Ihre Tochter ließ die Frage unbeantwortet. Brausender Orgelklang füllte den heiligsten Raum, die Gemeindefang, und auch Käthchen fiel unwillkürlich mit ein in die bekannte Weise, dennoch aber glaubte sie unter dem Strome der übrigen immer nur Schwester Gabrielen's tiefe, volltönende Stimme zu hören.

„Denn so du willst das sehen an, Was Kind und Unrecht ist gethan, Wer kann, Herr, vor dir bleiben?“

Wie eine bange, erschütternde Frage klangen die Worte. Das blaße Antlitz mit dem feinen Profil schien noch blasser zu werden, die Hand sank leise herab. „Wer kann, Herr, vor dir bleiben? — Tausend Sonnenstrahlen umspielten den schönen Kopf, sie beleuchteten Stirn und Augen, die Schläfen mit dem vollen, braunen Haar, sie streuten Funken

auf den Scheitel, der so schlicht und anspruchslos die Reize dieser goldigen Fluten verhält.

Die Diaconessin sang im Augenblick nicht, ihre Hand brachte das Taschentuch an die Lippen, sie hielt den Blick gesenkt wie Jemand, der den Ausdruck seines Gesichtes verbergen möchte.

„Wo habe ich das Profil dieser Fremden gesehen?“ dachte Käthchen. „Jrgendwo muß es mir begegnet sein.“

Und dann setzte die Orgel wieder ein, auch Schwester Gabriele sang, und zum zweitenmale hörte Käthchen die wundervolle Stimme, den Ton zum Herzen und vom Herzen, wenn auch jetzt mit ganz verändertem Ausdruck.

„Und ob es wahr ist in die Nacht, Und wieder an den Morgen, — —“

Gewaltig anschwellend durchhallte es die Säulengänge, voll Hoffnung und Zuversicht, voll eines Trostes, den die Welt nicht zu rauben vermag. Unter den Schlussworten des Verses erschien auf der Kanzel der Geistliche, aber Käthchen hatte für ihn kaum einen Blick, die Diaconessin hielt ihr ganzes Interesse gefesselt. Es nahm sie nicht Wunder, daß die rohe Menge vor diesem Auge, dieser zarten Schönheit das Antlitz beugte.

Kaum ein einziges Wort der Predigt fand den Weg bis zu ihrer Seele. Tante Anna flüsterte häufig, das Ungewohnte ringsumher blendete sie, und später, als beim Verlassen der Kirche ein Gedränge entstand, befand sie sich plötzlich abgesondert von den beiden Damen in einem Seitengange. Ein Strom von Passanten wälzte sich vorüber, Schulknaben sprangen die Treppen herab, — halbbetäubt flüchtete Käthchen in eine Ecke.

Da theilte vor ihr ein hochgewachsener Mann die Menge, und eine tiefe Stimme sprach einige verbindliche Worte. „Darf ich Ihnen meinen Schuß anbieten, gnädiges Fräulein? — Ich glaube, daß mir achtzig Meilen von hier schon das Glück zu theil wurde, Ihnen zu begegnen. Es war auf einem Bahnhofe.“

Käthchen sah ihn an und senkte dann erglühend den Blick. Vor

ihm stand der Fremde aus dem Goldschmiedsladen, der, welcher damals das Rebaillon kaufte, — er hatte sie auf dem Fleck wiedererkannt.

Ihr Herz schlug ungestüm. „Ich möchte hinaus!“ stammelte sie verwirrt.

„Die Equipage von Reinfels hält an der anderen Seite der Kirche,“ verlegte er. „Hier ist der Ausgang.“ Und eine Thür öffnend, ließ er das junge Mädchen vorübergehen. „Darf ich die Ehre haben, Sie zu begleiten, mein Fräulein?“

Käthchen schüttelte häufig den Kopf. „Ich danke Ihnen, mein Herr, es wird mir nicht schwer werden, jetzt die Weinigen zu finden.“ Er verbeugte sich respectvoll. „Auf Wiedersehen also! Diesen Weg, gnädiges Fräulein! — Vielleicht gibt mir unsere nächste Begegnung die erwünschte Gelegenheit, mich Ihnen vorstellen zu dürfen.“

Sie grüßte nur kurz und eilte dann so schnell als möglich davon, um nicht etwa gefragt zu werden oder gar Rechenschaft ablegen zu müssen. Wie kam der Fremde hierher? Wohnte er in der Nähe? Wer war er überhaupt?

Jedenfalls ein schöner, stattlicher Mann. Er mußte doch an die kurze Begegnung von damals noch häufig gedacht haben, — ihr Bild war ihm in der Erinnerung geblieben.

„Die Equipage von Reinfels hält an der anderen Seite!“ — Woher wußte er, daß sie mit derselben gekommen war?

„Käthchen!“ rief die Gnädige, „Kind, woran denkst du?“

„Bitte, liebe Tante, ich komme schon!“

Sie hatte vor der Equipage gestanden, ohne sie zu sehen. Ein heißer Purpur überfluthete das hübsche Gesicht, Käthchen hielt den Blick gesenkt, aus Furcht, die Gnädige möge in der Tiefe derselben das verborgene Geheimniß erkennen. „Ich geriet unter einen großen Schwarm von Schulkindern,“ sagte sie beinahe stammelnd, „entführte mich, liebe Tante!“

„Wie heiß du bist,“ lächelte die Gnädige. „Man muß immer vollkommen gelassen bleiben, Kind, — die Dame von Erzlebung kennt kein Embarras.“

Die Mormonen waren bereits eine fanatische und in einem gewissen Grade gemeinschaftliche Secte, noch bevor sie der Vielweiberei fröhnten, und als solche würden sie vielleicht auch die Unterdrückung der Vielweiberei überleben. Es ist in der That schwer abzusehen, wie dieses Unwesen, das sich in den Thälern der Felsengebirge eingenistet hat, überwunden werden kann, es sei denn, daß im Innern der mormonischen Gemeinschaft Zerwürfnisse entstehen, welche den Zusammenhalt brechen, und daß durch die so entstandenen Risse andere Bevölkerungs- und Civilisations-Elemente einbringen und den Auflösungs- und Umwandlungsproceß zu Ende führen.

Die Probenummer der neuen romanischen Zeitung, mit dem vielversprechenden Titel „Viitorial“ (Zukunft) geschmückt und mit jenem politischen Programme eingeleitet, von welchem auch wir Mittheilung machten, ist bereits mehreren Persönlichkeiten der hiesigen romanischen Intelligenz zugekommen. Durch freundliche Vermittlung gelangten auch wir in den Besitz eines Exemplars (Nr. 1, datirt vom 1. Januar neuen Stils 1884) und können wir nun im Verfolge unserer früheren Mittheilung anzeigen, daß dieses neue Blatt sowohl hinsichtlich der äußeren, eleganten, als auch der inneren, technischen Ausstattung, des schönen Papiers und des reinen Druckes, allen bisher bestehenden vaterländischen romanischen Zeitungen voransteht. Das Blatt erscheint in Budapest (im Verlage des Buchdruckers Karl Neuer) dreimal wöchentlich, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Eigentümer des Blattes ist Dr. Josif Gall, gewesener Erfahrungsrichter bei der k. u. g. Curie und nunmehriger Reichstagsabgeordneter. Der verantwortliche Redacteur ist Zamfiriu M. Rozescu. Der Pränumerationspreis beträgt ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 3 fl.

Wir wünschen, daß dieses neue Blatt seine bekanntgegebene Richtung treu verfolgen und bei unseren Romanen recht bald unentbehrlich werden möge!

Ungarn.

Budapest, 5. Januar. Ein Wiener Brief des Regierungsblattes „Nemzet“ hat die Mittheilungen über die Agitationen in den Kreisen des österreichischen Feudal-Adels zum Gegenstande. In diesem Briefe heißt es:

Es ist natürlich, daß die hiesigen (Wiener) aristokratischen Kreise, die streng katholisch sind, nicht mit Gleichmuth jenen Kampf verfolgen, welchen der ungarische Episcopat und ein Theil der ungarischen Aristokratie gegen die ungarische Regierung führten. Dieser Kampf erregte hier das Interesse aller Kreise; nur war das Interesse der österreichischen Aristokratie bis in die letzte Zeit theoretischer Natur, und Niemand dachte daran, daß von österreichischer Seite irgend Jemand in diesen Kampf als Factor eingreife. Die Discussion wurde auch nicht auf politischer, sondern sozusagen auf katholischer Basis gepflogen; jedoch ist es unzulänglich, daß sich zu diesem, bisher nur theoretischen Interesse während der letzten Tage eine Bewegung gesellte, die auf eine Action hinführt; das ist Thatfache. Die Bewegung entstand nicht in spontaner Weise und nicht hier; sie wurde von ungarischer und nicht von österreichischer Seite begonnen. Eifrige ungarische Katholiken suchten auch hier Verbündete gegen den Miß-Gebens-Gewalt im Kreise der das ungarische Jndigenat besitzenden österreichischen Aristokratie und fanden hier natürlich ebenso eifrige Gefinnungsgenossen. Nachdem die Motive auf beiden Seiten dem religiösen Gefühle entspringen, so ist die Bestrebung ebenso berechtigt als achtenswerth; aber in Ungarn agitiren sehr Viele gegen den Gewaltthat, deren Motive keineswegs so ideale sind. Hieher kann man getrost jenen Theil der Männer des October-Dipoloms zählen, deren Opposition gleichfalls wenigstens eine ernste Basis besitzt. Nicht an Tisza, sondern an dem System wollen sie Rache nehmen, und da sich jetzt in Folge der verschiedenartigen Bewegungen die beste Gelegenheit dazu ergibt, wollen sie vorläufig wenigstens bezüglich der inneren Politik das Schlagwort von der „Ravanches pour Sadowa“ ausgeben. Sie sind es, und dazu ein ungarischer Politiker, der viel später abgewirksam hat, die jetzt in Wien die Trommel rühren, und es ist wahr, daß in Wien noch viele Helben leben, die mit Vergnügen gegen den 1876er Ausgleich marschiren möchten. Liegt doch die ganze Bedeutung dieses Ereignisses darin, daß von allen Seiten die alten, längst verhassten Feinde des ungarischen Staates aus den Gräbern erstehen, dessen sich diejenigen am wenigsten freuen werden, die nur ihrem Gewissen folgten, als sie gegen das Gesetz stimmten. Der Correspondent hebt weiters hervor, daß Graf Sigmund Berchtold und Martgraf Hippolyt Pallavicini eher ungarische als österreichische Magnaten sind und in der österreichischen Politik eine Stellung außerhalb der Parteien einnehmen; Fürst Heinrich Liechtenstein betheiligte sich gar nicht an den österreichischen Parteikämpfen, die Fürsten Alois und Alfred Liechtenstein aber kämpften mehr aus confessioneller als politischer Parteilichkeit und machen im Namen des Katholicismus auch dem Grafen Taaffe Schwierigkeiten. Von der Action einer österreichischen Regierungspartei könne daher keine Rede sein. Vom Fürsten Schwarzenberg glaube man, daß er zur Abtinnung nach Budapest reisen werde; übrigens sei es leicht möglich, daß die österreichischen Feudalherren überhaupt daheim bleiben, da mehrere liberale Cavalere, die gleichfalls im Besitze

des ungarischen Jndigenates sind, so Fürst Friedrich Liechtenstein, Fürst Karl Aehrenhüller, Baron Tinti und Andere, für diesen Fall entschlossen seien, gleichfalls nach Budapest zu reisen und das Gesetz zu stützen. Wie „N.“ mittheilt, sind die Staats-einnahmen auch im letzten Quartal 1883 mit befriedigendem Resultat eingegangen. Der Ausweis wird zwar erst im nächsten Monat veröffentlicht werden können, doch wird der Finanzminister wahrscheinlich schon anlässlich der Budgetdebatte in der Lage sein, die einschlägigen Daten mittheilen zu können. Soviel kann schon heute constatirt werden, daß das Gesamtresultat der directen Steuern das 1882er Resultat um 2 Millionen übersteigt.

Wien, 5. Januar. Minister-Präsident Tisza, der noch bis Montag Früh in Wien bleibt, lediglich um den Mitgliedern des Herrscherhauses anlässlich des Jahreswechsels die Glückwünsche der ungarischen Regierung persönlich darzubringen, hat hier weber bezüglich gemeinsamer Angelegenheiten noch in Betreff von Gesetzentwürfen mit den gemeinsamen oder den österreichischen Ministern conferirt und finden demnach diesmal auch keinerlei formelle gemeinsame Ministerberatungen hier statt. Hingegen hat der Minister-Präsident Sr. Majestät größere Vorträge zu erstatten und benützt die Gelegenheit, um einzeln mit den gemeinsamen und österreichischen Ministercollegen zu sprechen. Heute Vormittags hatte Herr v. Tisza längere Besprechungen mit dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe, sodann mit dem Minister des Aeußeren Grafen Kalnoky und dem Sectionschef Szögyeny. Gestern empfing der ungarische Minister-Präsident noch den Besuch des gemeinsamen Finanzministers Kallay und heute Nachmittags wird Herr v. Tisza vom Kronprinzen Rudolf empfangen werden.

Russland.

Berlin, 5. Januar. Der Besuch des Königs Humbert in Berlin ist für Anfang Mai, anlässlich der großen Frühjahrs-Parade festgesetzt. Eine hochofficiöse Darstellung in den „Preussischen Jahrbüchern“ führt aus, daß bereits im deutsch-österreichisch-ungarisch-italienischen Bündniß als Compensation für Italiens Beitritt zur Allianz solche Dienste wie die Rom-Reise des deutschen Kronprinzen und die darin liegende Anerkennung Roms als nationaler Hauptstadt vorgezogen wurde.

Rom, 5. Januar. Heute sind aus Neapel 2054, Ancona 900, Udine, Florenz, Arezzo 1298, aus Fabriano 2000 Wallfahrer zum Grabe Victor Emanuel's angelangt, für morgen wurden 10.000, für übermorgen 10.000, für Montag 15.000, für Dienstag 800 angemeldet. Für den Monumentalbau auf der Anhöhe von Aracoeli sind 98 Entwürfe eingelangt; der König und die Königin eröffneten heute die Ausstellung dieser Pläne. Die Ausführung des Monuments beginnt nächstes Jahr und in zehn Jahren soll es vollendet sein. Die Corsostraße wird hierzu bis zum Fuße des Capitols verlängert. Um 2 Uhr fand im Pantheon die Uebertragung der Leiche Victor Emanuel's nach der neuen, in der Nische des rechten Mittelaltars aufgestellten Urne statt. Das Innere des Kriemtempels war in schwarz und Gold drapiert und nur von wenigen Wachposten erleuchtet. Die Arbeiten begannen mit der Entfernung der das Grab bedeckenden Goldtafel und des Marmoraltars mit der goldenen Krone; die Cementmauer wurde entfernt; die Arbeit dauerte zwei Stunden. Inzwischen versammelten sich die Anzugatenritter, die Minister, die Präsidenten des Parlamentes, an ihrer Spitze der Kronator Mancini mit seinem Generaldirector Malvano. Als der Sarg frei lag, untersuchten Mancini und Senatspräsident Techio als Stabesbeamte des königlichen Hauses die Siegel und unterfertigten ein die Unversehrtheit derselben bestätigendes Document. Die Hofcapläner hoben den Sarg und trugen ihn zum neuen Grabe, in welches er mit Kranichen gehoben wurde. Nach Vollendung der Einmauerung verrietheten Domherren ein Gebet; die Capläner legten die Kränze auf das Monument. Victor Emanuel ruht nun gegenüber dem Grabe Rafael Sanzio's. — Moukhar Pascha trifft am Montag ein und überbringt ein Handschreiben des Sultans an den König von Italien.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Januar.

(Postalisches.) In Peterdorf (Bistritz-Nagober Comitatz) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baucantion von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzle- und 300 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige k. u. g. Postdirection.

(Concert Dengremont.) Das Programm zu dem Mittwoch, den 9. Januar, Abends 7^{1/2} Uhr im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Concert des Violin-Virtuosen Maurice Dengremont unter Mitwirkung des Pianisten Georg Leitert wird folgendes sein: 1. Max Bruch, Concert für Violin mit Clavierbegleitung (G-moll), von M. Dengremont. 2. Jaell, „Impromptu“, von G. Leitert. 3. Ernst, „Othello-Phantastie“ von M. Dengremont. 4. a) Ritter, „Chant du Broisannier“, b) Leitert, op. 46, „Romance“, von Georg Leitert. 5. Biniaminsky, Zweite Polonaise von M. Dengremont. 6. List, Phantastie über „Faust“ von G. Leitert. — Wegen beschränkter Zeit findet nur ein Concert statt.

Und dann, als die Stadt im raschen Trab durchwehrt war, fuhr der große Fächer rauschend auseinander. Hinter den Eisenbeinstäben, tief in die Rippen geschmiegt, ließ sich ein Schlösschen machen, — solche Kirchenluft wirkt abspannend, sie drückt auf die Augen wie Blei. Valerie sah Humm hinaus in die ladende Sommerlandschaft. Ihre vornehmen Bize waren kühl wie immer, so im hellen Sonnenschein lag auf denselben ein Ausdruck von Bitterkeit, von felsiger Ermüdung, den sie vielleicht unbewußt Rächchen's Blicken preisgab. Die schöne, beneidende Val, die Erbin so vieler Tausende, war einsam und unglücklich, das zeigte ihr ganzes Aussehen. (Fortsetzung folgt.)

Ein mit raffinirter List und Grausamkeit ausgeführtes Verbrechen

hat in diesen Tagen sowohl in Rom, als in Livorno, wo es verübt worden, und in Florenz, wo man dem Thäter auf der Spur war, die Gemüther in Aufregung versetzt. Es werden hierüber unterm 29. v. Mts. folgende Umstände mitgetheilt:

Wer Rom kennt, der kennt auch den kleinen Kiosk neben der Fontaine auf Piazza Colonna und hat sich vielleicht selbst dort manche Zeitung gekauft. Seit etwa zwölf Jahren hatte ein gewisser Monti diesen sehr vortheilhaft gelegenen Platz gemiethet und betrieb mit seiner Gattin ein recht einträgliches Geschäft, so klein auch der Profit im Einzelnen sein mochte. In den letzten Jahren besorgte die Frau den Verkauf der Zeitungen; der Mann hatte allerlei Nebenberwerb durch andere Geschäfte, er verkaufte Streichhölzer, Photographien, Ansichtskarten und Fächer von Rom und dergleichen. Die Monti's waren sehr ordentliche Leute, mäßig und sparsam und legten den Erlös ihrer bescheidenen Industrie zum größten Theil zurück, um für die Zukunft ihrer Kinder besser sorgen zu können. So hatten sie mit der Zeit die beträchtliche Summe von 32.000 Lire zusammengehäuft und auf sieben verschiedene Sparcassenbücher, auf die Namen der Eheleute und ihrer Kinder lautend, eintragen lassen.

Im vergangenen Mai schloß Monti Freundschaft mit einem gewissen Emilia Fallaci aus Florenz, der sich, wohl aus guten Gründen, jetzt Adolf Landucci nannte. Dieser hatte früher in Seifen- und Streichholzfabriken in verschiedenen Städten Toscana's gearbeitet und schlug nun dem Monti vor, mit ihm zusammen eine Fabrik in Livorno zu errichten, bei der er ihm großen Gewinn verspiegelte. Monti ging darauf ein und im Juni begaben sich die Beiden nach Livorno und miethteten Via del Corallo Nr. 2 ein Local, das sie zur Fabrik einrichten wollten. Monti's Frau blieb in Rom und führte das Geschäft auf Piazza Colonna fort. Sie erhielt von Zeit zu Zeit Briefe von ihrem Manne, — freilich nicht eigenhändige, denn Monti konnte nicht schreiben, — schickte ihm pünktlich bald größere, bald kleinere Geldsummen, die er verlangte, und beruhigte sich dabei, daß die Nachrichten immer gut lauteten und daß die Fabrik günstigen Fortgang nahm.

Mitte November erhielt sie einen Brief von ihrem Manne mit der Bitte, selbst nach Livorno zu kommen und einige von den Sparcassenbüchern mitzubringen, da er selbst nicht von der Fabrik fort könne. Die Frau muß auch nicht den leisen Argwohn gehabt haben. Sie vertraute ihre Kinder einem gewissen Castellotto, Unterbeamten im Unterrichtsministerium, an, übergab der ältesten Tochter, einem fünfzehnjährigen Mädchen, das Zeitungsgeschäft im Kiosk und machte sich auf den Weg nach Livorno mit der Absicht, in wenigen Tagen zu ihren Kindern zurückzukehren. Es vergingen aber 14 Tage bis ein in ihrem Namen geschriebener Brief eintraf, in dem es hieß, daß sie und der Vater noch nicht kommen könnten, unterdessen aber würde ihr „guter Adolf“ ankommen, und dem möchten sie die noch übrigen Sparcassenbücher geben. Ohne eine Spur von Mißtrauen übergeben die Kinder und Castellotto dem Compagnon des Vaters, der sich Tags darauf einstellte, die verlangten Bücher, ja sie sprengten sogar das Schloß des Kiosks, in welchem selbige sich befanden, da sie es nicht zu öffnen verstanden. Es kam ihnen nicht in den Sinn, an Landucci zu zweifeln, der ihnen Grüße von den Eltern brachte. Sie bemerkten, daß er eine Hand im Verbanke trug, dachten aber nicht weiter darüber nach.

(Circus Theodor Siboli.) Wir hatten gestern wiederholt Gelegenheit, der Vorstellung im Circus Siboli auf dem Hermannsplatze beizuwohnen. So sehr wir durch die Leistungen desselben befriedigt wurden, so sehr mühen wir unsere Verwunderung auszudrücken über die nur mittelmäßige Theilnahme, welche der Künstlergesellschaft seitens des Hermannstädter Publicums entgegengebracht wird und in der Regel nur ein halb gefülltes Haus schafft. Es wird stets Vortreffliches geleistet; die, welche die prächtig gelungenen Vorstellungen mit ihrem Besuche nicht beehren, stehen sich selbst im Lichte und verschmerzen sich dadurch einen Kunstgenuß, dessen Beschaffung wir einem Jeden nur angelegentlich empfehlen können.

Der gestrige „Geschworenen-Montag“-Zahrmarkt ist sehr flau ausgefallen. Auf den Mangel an regem Verkehr war sichtlich das gleichzeitige Weihnachtstfest nach altem Styl von Einfluß.

(Glatteis.) Gestern Abend schlug das Wetter ein, die Temperatur stieg und über Nacht trat Thauwetter ein, in Folge dessen sich auf den Trottoirs Glatteis bildete, wie es glitschiger und rutschiger kaum gedacht werden kann. Die polizeilich vorgeschriebene Bestreunung war heute Morgens nicht vor jedem Hause durchgeführt, es gab daher nicht nur zahlreiche sondern mitunter auch gefährliche „Fälle“, die jetzt denjenigen auf der Seele brennen mögen, welchen ein Häuflein überflüssiger Aste theurer als die Gliedmaßen ihrer Mitmenschen ist.

(Hermannstädter Lotto-Ziehungen.) Im abgelaufenen Jahre 1883 wurden in Hermannstadt 26 Lotto-Ziehungen vorgenommen und zeigt der Vergleich der gezogenen Zahlen folgendes Resultat: Viermal gezogen wurden die Zahlen 28, 32 und 81, — je dreimal die Zahlen 3, 9, 34, 39, 40, 51, 53, 58, 67, 69, 71 und 74, — je zweimal die Zahlen 8, 10, 12, 14, 16, 17, 21, 26, 33, 35, 45, 46, 48, 50, 54, 56, 57, 61, 65, 68, 72, 76, 79, 83, 84, 87 und 88, — je einmal die Zahlen 1, 2, 5, 7, 15, 18, 19, 20, 22, 23, 27, 30, 31, 32, 36, 37, 38, 42, 44, 47, 59, 62, 63, 64, 66, 75, 85 und 89; — gar nicht im Jahre 1883 in Hermannstadt wurden gezogen die Zahlen 4, 6, 11, 13, 24, 25, 29, 41, 43, 49, 55, 60, 70, 73, 77, 78, 80, 82, 86 und 90. Unter diesen nicht gezogenen Zahlen ist wieder über drei Jahre die Zahl 41 (seit 20. October 1880) und länger als zwei Jahre die Zahlen 4 (seit 19. October 1881), 6 (seit 6. April 1881) und 86 (seit 2. November 1881) in Hermannstadt nicht mehr gezogen worden.

(Selbstmord.) In der Reitschulgasse hat sich vorgestern eine lebensüberdrüssige Dienstmagd erhängt.

(Treibjagd.) Mittwoch den 9. d. findet im Jungen Walde eine Treibjagd statt. Versammlung um 7 Uhr Früh beim Wirthshause.

(Todesfälle.) Der Astronom Jvon Villarceau ist in Paris, — der Musikchriftsteller Louis Ehler in Wiesbaden, — der Musikchriftsteller Franz Gehring am 4. d. in Wien im Alter von 48 Jahren gestorben.

In Székely-Udvarhely wird ein Holzhandel-Consortium auf Actien gegründet. Es sollen zu dem Zwecke 1000 Stück Actien à 50 fl. emittirt werden. An der Spitze des Unternehmens steht der Reichstagsabgeordnete Gabriel Ugron.

Zur Goldschmiedekunst-Ausstellung in Budapest werden auch aus Heltau drei Kirchengedächtnisse geschickt.

Der kleine Szamos ist in Klausenburg ausgetreten.

(Ein Fehlschlag.) Der Hidesgamofer Einwohner Toza Petre ließ den Gyaluer Zigeunerhändler Boros Marton zu sich beschicken, damit dieser sein (des Toza) Vieh mit Hufeisen versehen. Vor Inangriffnahme des Beschlages sprachen Beide wacker der Branntweinflasche zu und begaben sich derart gefächelt in den Stall; einer Gebirgsfluh wollte die Unterhaltung nicht recht zulassen, weshalb sie auslief; Toza wollte seine Kuh zur Ordnung verweisen, nahm einen Pfahl und holte mühsam aus, traf aber statt der Kuh den Zigeuner derart, daß er noch am selben Tage das Irdische segnete.

(Die erste Meerchaumpfeife.) Anno 1723 lebte in Pest Karoly Kovats, ein Schuhmacher, dessen Talent im Holzschneiden ihn, so erzählt ein irisches Blatt, in Verbindung mit Graf Andrássy brachte, dessen Günstling er wurde. Der Graf brachte einst aus der Türkei, wohin er sich in einer Mission begeben, ein Stück weißlichen Thon mit, das ihm wegen seiner außerordentlich leichten spezifischen Schwere als Seltenheit zum Geschenk gemacht worden war. Der Schuhmacher kam auf die Idee, daß, da der Thon porös war, derselbe für Pfeifen sehr geeignet sein müßte, da er das Nicotin abjorbiren würde. Das Experiment wurde versucht und Karoly schnitzte eine Pfeife für den Grafen und eine für sich selber. Allein, er konnte bei der Arbeit seine Hände nicht rein halten, und manches Stück Schusterech blieb an der Pfeife hängen. Aber statt ein schmutziges Aussehen anzunehmen, wenn Karoly das Pech abwuschte, empfing der Thon, wo immer das Pech hängen blieb, eine klare braune Politur an Stelle der mattweißen Farbe, die er vordem hatte. Den Wechsel in er Farbe auf seine gehörige Quelle zurückführend, wuschte er die ganze Dornen, und nachdem er die Pfeife polirt, rauchte er dieselbe und bemerkte, wie schön sie sich färbte, sowie auch, wie viel besser sich die Pfeife rauchte, nachdem sie gewischt worden. Andere Edelleute, die von den merkwürdigen Eigenschaften dieser eigenthümlichen Thongattung hörten, importirten dieselbe in beträchtlichen Quantitäten für die Fabrication von Pfeifen. Die natürliche Knappheit dieses hochgeschätzten Artikels und die großen Einfuhrkosten in jener Zeit des beschränkten Verkehrs limitirte dessen Ge-

Einige Tage später kam von der Quästur in Florenz ein Telegramm an die Quästur in Rom: ein gewisser Achilles Monti, mit einer verbundenen Hand, suche 5 Sparcassenbücher im Werthe von mehr als 30.000 L. zu verkaufen. Man hege Argwohn und bäte um Aufklärung. Die Quästur in Rom fragte auf der Sparcasse und bei den Kindern nach; diese bestätigten, daß ihre Eltern im Besitze der erwähnten Summe seien und daß sich beide seit längerer Zeit in Toscana befänden. Mit ungläublicher Frechheit hatte sich der vorgebliche Monti, d. h. Landucci, alias Fallaci, täglich auf der Quästur in Florenz nach der Antwort aus Rom erkundigt, damit, er seine Sparcassenbücher unbeanstaltet verkaufen könne.

Wieder gingen einige Tage hin, da wurde Castellotto von Angst und Gewissensbissen darüber ergriffen, daß er mit dem jungen Mädchen die Bücher doch gar zu leicht ausgeliefert habe. Er fuhr nach Livorno und fand das Haus in Via Corallo verschlossen. Von einer Fabrik wußte Niemand etwas. In größter Angst eilte er nach Florenz, suchte Landucci's Frau und dessen Mutter auf, und als deren ausweichende Antworten seinen Argwohn nun noch verstärkten, ging er auf die Quästur in Florenz. Auf Veranlassung derselben stellte die Polizei in Livorno sofort Untersuchungen an, die zu einem entsetzlichen Resultate führten. Das verschlossene Haus wurde erbrochen; gleich am Fuße der Treppe fand man Blutspuren, daneben einen schwarzen Schleier, einen Haarpfopf und eine zertrümmerte Petroleumlampe, — was darauf schließen ließ, daß die unglückliche Frau gleich nach ihrer Ankunft ermordet worden. Ihre Leiche, in vollständigem eleganten Reiseanzug mit goldener Uhr und Kette, fand man in ein blutiges Laten geschlagen unter einem Ofen, rechts von dem Vorhause, unten an der Treppe das Messer, von welchem, nach Aussage der Aerzte, die tödtlichen Halswunden herührten.

Bei weiteren Nachforschungen kam man an ein verschlossenes Zimmer, auf dessen Thür die Worte standen: „Verbotener Eingang! in diesem Raume sind leicht entzündliche Stoffe“. In diesem Parterrezimmer fand man circa 1 Meter unter dem Steinfußboden den schon stark ver-

brauch ausschließlich auf den reichsten Adel bis 1830, in welchem Jahre Weibscham an allgemeiner Handelsartikel wurde. Die erste von Karoly Kovats gefertigte Meerichampseife ist im Museum von Pest aufbewahrt.

(Nebelglüh und Ueberschwemmungsgefahr.) Die auffallend intensiven Morgen- und Abendröthen, die auf einem großen Theile des Erdballes seit nahezu zwei Monaten als ganz außergewöhnliche Erscheinung beobachtet werden, haben schon die Veröffentlichung verschiedener Hypothesen, die dieses schöne Phänomen erklären sollen, hervorgerufen. Neuestens wurde diese Frage von einem Wiener Gelehrten, Dr. Wilhelm Meyer, erörtert, der zunächst nachweist, daß in Rede stehende Nebelglüh nicht dem vulkanischen Staube, der bei den gewaltigen Eruptionen in der Sundastraße bis in die obersten Schichten der Atmosphäre emporgeschleudert worden sei, zugeschrieben werden könne. Das gewöhnliche Abendroth entsteht durch Brechung der Strahlen in feuchter Luft; dem Abendroth folgen denn auch bald entsprechende Niederschläge. Diese Erscheinung ist jedoch nur localer Natur. Das jetzige Nebelglüh wird auf einem großen Theile des Erdballes wahrgenommen, folglich muß die Ursache dieser Erscheinung außerordentlich weit verbreitet und nur in höheren Luftregionen zu suchen sein, als die Ursache des gewöhnlichen Abendrothes. Die Ursache kann nur die gleiche sein, da aber die Feuchtigkeit, die das Brechen der Sonnenstrahlen verursacht, sich in sehr hohen, somit kalten Regionen befindet, kann sie nur in der Form von kryallischen Eiskugeln gedacht werden. Dr. Meyer führt ferner aus, daß diese Feuchtigkeit nicht von der Erdoberfläche aus in jene hohen Luftregionen gelangt sein könne; die Erklärung liegt darin, daß der Erdball plötzlich in eine ausnahmsweise große Wolke von Eiskugeln eingedrungen sein muß, welche Wolke vorher im Weltraume bestimmungslos umhergeschweifte und nun theilweise vom Luftwandel der Erde aufgefangen wurde. Das im Weltraume solche Wolken von Eiskugeln existieren müssen, sei daraus ersichtlich, daß im Sonnensystem Bruchstücke von sehr viel verschiedenen chemischen Elementen herum schwärmen, die gelegentlich, wenn sie zufällig in den Bereich der Anziehungskraft des Erdballes gerathen, als Meteoriten herabstürzen. Es ist nun nicht abzusehen, warum nicht auch kryallisiertes Wasser im Weltraume herrenlos umhergeschweifte, besonders da es constatirt ist, daß die Sternschnuppen-Schwärme Feuchtigkeit mit sich führen. Dr. Meyer schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß der Feuchtigkeitsinhalt dieser Eiskugelnwolke mit der Zeit als atmosphärischer Niederschlag auf die Erdoberfläche herunter gelangen müsse, da die Atmosphäre davon nach außen hin in den Weltraum nichts abgeben kann; das allgemeine Nebelglüh lasse daher auf eine weitverbreitete, regenreiche Periode schließen, der wir entgegengehen. Wir bemerken hierzu, daß, wenn die Hypothese des Dr. Meyer von der in den hohen Luftschichten vorhandenen, ausnahmsweise großen Feuchtigkeitsmenge ebenso richtig ist, wie sie dem Laien plausibel erscheint, alle Anwohner von Wasserläufen, Bächen und Flüssen, ferner die Behörden und selbst die Regierung bei Zeiten für Schutzmaßregeln gegen Ueberschwemmungen sorgen sollten.

(Die Keuschheits-Commission der Wiener Hofoper vor Gericht.) Der Vertreter des Fräuleins Gisela Fried, Dr. Elias, hat bei Gericht eine Eingabe überreicht, worin er erklärt, daß er die Vertretung des Fräuleins Fried zurückzulegen sich veranlaßt sehe. Dr. Elias begründet seine Nicht-Intervention damit, daß seine fortgesetzten Bemühungen, die Affaire durch einen Ausgleich beizulegen, erfolglos geblieben seien und da er mit anderen wichtigen Berufsangelegenheiten dringend beschäftigt sei, so befinde er sich nicht in der Lage, in dieser Sache weiter zu interveniren. Ausschlaggebend für diese Zurücklegung der Vertretung dürfte jedoch der Umstand sein, daß Fräulein Fried in der letzten Zeit als Preis der Zurückziehung der Klage Bedingungen gestellt hat, für welche Dr. Elias mit Rücksicht auf seine Standeshöhe nicht weiter eintreten will.

(Das Neujahrsgeschenk.) Der erste Vormittag des neuen Jahres war vorüber. In der Nähe des Kamins plauderten fünf junge Damen, die mit allen möglichen und noch mehr unmöglichen Souvenirs überrascht worden waren. Offen gesagt, bemerkte eine bläuäugige Blondine, sind mir die Kinder Flora's die wenigst freudig willkommen geheißenen Gäste; ich liebe mehr einen Glückwunsch, der sich in Form eines Geschenkes präsentirt, das dauernd besteht. Derselben Ansicht huldigte auch ich, fügte bestimmend die Herrin des Hauses hinzu, und ich liebe mir darum Freund J., der mich mit einer herrlichen Diamantagraffe erfreute. Der Schmuck, der jetzt auf allgemeines Vergehren die Hände machte, erregte die lauteste Bewunderung. Ich schätze den Preis der Agraffe auf fünfhundert Gulden, resolvirte wieder die reizende Blondine. Ah, das ist zu hoch gegriffen, schloß die eine, zu nieder, die andere Gruppe der Damen. Die freiwillige Schätzungs-Commission geriet bald in die lebhafteste Debatte, die damit ihr Ende erreichte, daß man einem bekannten Goldarbeiter die Entscheidung überlassen wolle. Der Schiedsrichter prüfte unter wachsender Spannung des Damenquintetts die Diamantagraffe auf ihren Werth. „Dreißig Gulden“, fiel es endlich schwer und gewichtig von seinen Lippen, auf die Aller Augen gerichtet waren. „Aber, mein Herr“, rief ganz erbaunt die interessante Gesellschaft aus und wies wie von einer Feder bewegt nach dem Namen eines der ersten Juweliere, der auf der Innenseite des blauschildenen Crucis in Goldlettern prangte. „Ja“, resumirte lächelnd

meinen aber noch erkennbaren Leichnam des armen Monti, der dort schon 5-6 Monate gelegen haben muß.

Die Leichen wurden behufs genauerer Untersuchung von den barmherzigen Brüdern nach der Todtenkammer gebracht. — Das geschah am 22. December.

Der römischen Quästur wurden von allen Seiten Vorwürfe gemacht, daß sie die Sache zu leicht genommen und nicht sofort in Livorno Nachforschungen angeordnet, auch die Kinder der Montis nicht gründlich genug befragt habe. Auf diese Weise hatte der Mörder einen Verpöhrung von sechs Tagen gewonnen, um sich und seine Beute in Sicherheit bringen. Nun freilich wurden die eifrigsten Anstrengungen gemacht, schwerlich aber hätten dieselben in einer anderen Provinz als Toscana so schnell zu einem Resultate geführt. Die dortige Bevölkerung sieht moralisch höher und macht nicht so leicht mit Verbrechern gemeinsame Sache, wie in den südlichen Provinzen, ja in Rom selbst, wo es für eine edle That gilt, einem Spitzbuben durchzuhalten.

Es war der Polizei gelungen, herauszubringen, daß Fallacci in Montelupo eine Geliebte habe, die er öfter besuchte. Die Dirne wurde ohne sein Vorwissen festgenommen, und dann gelang es den zwischen Empoli und Montelupo stationirten Carabinieri des Mörders habhaft zu werden, als er sich in einem Wagen nach Montelupo begeben wollte. Er versuchte, sich durch einen Revolverstoß zu tödten, wurde aber entwaffnet und soll nach Livorno ins Gefängniß gebracht werden. Dort soll er auch vor Gericht gestellt werden.

Diese in Rom verbreitete Nachricht hat allgemein Freude und Genugthuung im Volke hervorgerufen, wir irren wohl nicht, wenn wir sagen: um so mehr, oder weil die unglücklichen Opfer „kleine Leute“, Leute aus dem Volke sind. — Ein rührendes Beispiel von Kameradschaft war es, daß die ambulanten Zeitungserkäufer, deren Gewinn meist nach Pfennigen zählt, 100 Lire durch freiwillige Spenden zusammengelegt hatten, (höchst charakteristisch!) Kränze auf das Grab zweier früh verstorbenen Kinder der armen Montis zu legen, die auf dem Campo Santo bestattet liegen.

der Schiedsrichter, „das Cui ist wohl eht, das besagt die Marke, aber die Agraffe selbst ist Imitation.“

(Verschiedener Geschmack.) Ein berühmter Humorist, der seine Typen gerne aus dem Kinderleben holt, erklärte kürzlich, daß jedes Kind beim Herannahen der Weihnachtstage unfehlbar die Eigenart seiner Nationalität verräth. Fragst du einen kleinen Franzosen, was er sich wünscht, so antwortet er selbstverständlich: „Eine Trommel“. Der kleine Engländer bittet dich um ein Schiff, das deutsche Kind ersieht ein Buch, während das Kleine, das Wien zur Vaterstadt hat, sicher in berebten Worten das Verlangen nach einem Buch und — einem Hanswurst ausdrückt.

(Wie aus Bremen) berichtet wird, wiederholten sich dort am 31. December Nachmittags die Dämmerungserscheinungen mit außerordentlicher, in einigen Beziehungen das am Tage vorher beobachtete Phänomen noch übertreffender Pracht Um 4 Uhr 10 Min. stellte sich erst ein gewöhnliches Abendroth ein. Die über dem südwestlichen Horizont schwebenden Wölkchen waren rosenroth gefärbt, während der Himmel im Uebrigen mit weißlichem Licht erfüllt war. Nun verlor sich die Röthe, die Wölkchen wurden schwarz, und unter gewöhnlichen Umständen hätte man das Ende der Dämmerung erwarten müssen. Punkt 4 1/2 Uhr fing das Firmament aber an, sich wieder zu röthen und nun lagen die vorher rothen Wolken dunkel vor der Röthe. Die Röthe nahm bis 4 3/4 Uhr zu und war auch um 5 1/2 Uhr noch außerordentlich schön. Die Aufsteigung zum Zenith war vielleicht nicht ganz so groß, wie am 30., aber vom Horizontkreise war gewiß die Hälfte geröhöt. Wie eine dunkelrothe Dunstmasse verlor es sich im Südosten und Nordwesten. Besonders herrlich blinkten die schmale Mondfichel und südlich von ihr die Venus aus dem tiefrothen Firmament hervor. Das Phänomen verlor sich, wie die „Weser-Zeitung“ feststellt, gegen 5 1/2 Uhr. — Auch in Berlin ist die merkwürdige Erscheinung am Abend des Neujahrstages wieder beobachtet worden. An diesem Abend umpannte der dicke Schein schon die Hälfte des Horizontes. In der goldhellen Mitte, gerade nach Süden, schwammen Mondfichel und Merkur, und während der Himmel im Westen purpurroth erglühte, überzog den Osthimmel ein durchsichtiger, grünlich-goldener Schein. Noch nahezu eine Stunde nach Sonnen-Untergang konnte man in einem nach Südwesten belegenen Zimmer Gedruckt bequemer lesen.

(Der Dichter des Dramas „Nana Sahib“) das an der Porte Saint Martin in Paris aufgeführt wird, hat ein Braubourstück ausgeführt, das alle Anerkennung verdient. Marais, der Darsteller des „Nana Sahib“, war plötzlich erkrankt. Schon war man bereit, das Eintrittsgeld dem zahlreichen Publicum zurückzugeben, als Nichepin der Directorin Sarah Bernhardt erklärte, die Rolle selbst spielen zu wollen. Sarah schlug jubelnd ein. Das Publicum wurde von dem soeben hinter der Scene gestandenen Entschluß benachrichtigt. Nichepin, durch sein Keuseres zur Darstellung des „Nana Sahib“ wie geschaffen, schlüpfte in die reichen Costüme Marais! Die Erwartung im Publicum war über alle Beschreibung. Die ersten Scenen, in denen Nana Sahib Nichts zu thun hat, gingen fast spurlos vorüber. Da endlich erblickt ihn das Publicum auf dem Divan ausgestreckt. Die ersten Verse strömen von seinen Lippen. Nichepin spricht gut, nur überreizt er im Affect. Er ist sich der Akustik des Hauses nicht bewußt. Das Publicum ist außer sich vor Enthusiasmus — denn es weiß nicht oder hat es vergessen, daß man es durchaus nicht mit einer schauspielerischen Erfindungsleistung zu thun hat. Nichepin hat lange Zeit in den Theatern von Montmartre und Batignolle, namentlich in seinen eigenen Stücken, wie „La glu“ gespielt. Uebrigens hatte Nichepin ursprünglich die Absicht, den Nana Sahib selber zu geben.

(In Paris hat ein Theater-Statistiker) folgende Daten gesammelt: Frau Marie Laurent hat 44,500 Mal ihr Kind verloren; Fräulein Patru wurde 17,000 Mal, Via Feliz nur 16,000 Mal verkehrt. Dumaine wurde 38,000 Mal erdolcht und Karady hat 19,000 Messerstiche Anderen verkehrt.

(Die Damen in Nizza) gebrauchen — wie „Queen“ schreibt — jetzt Sonnenschirme, die ganz und gar aus natürlichen Blumen bestehen und die wie riesige Blumensträuße, an Stöcken befestigt, aussehcn. Die Stengel der Blumen werden so zusammengenommen, daß ein Blüthenzweig entsteht; die innere Seite wird mit Seide gefüttert. Ein Sonnenschirm wird ganz aus Beilchen, mit einem Rand von Jasminblüthen, gemacht, ein anderer aus Geraniums, in weißen und rothen Reihen, mit Farnkraut besetzt, wieder ein anderer aus Stiefmütterchen zc. Welken die Blumen, so muß der Sonnenschirm wieder aufgearbeitet werden, was meist jeden dritten Tag nöthig ist.

(Wohlthätigkeit und Frömmigkeit.) Der englische Billensabrikant Mr. Holloway, welcher einen großen Theil seines Vermögens philanthropischen Zwecken widmete, ist am Mittwoch auf seinem Landhause in Tittenbury im Alter von 84 Jahren gestorben. Von seinen zahlreichen Stiftungen sind namentlich sein Asyl für Unheilbare aus den armen Ständen und sein Collegium für die höhere Erziehung der Frauen zu erwähnen. Er widmete diesen beiden Instituten 600,000 Pfd. St. In seinem Testament hat er, der „Times“ zufolge, sein ganzes Vermögen in einer Höhe von fünf Millionen Pfund Sterling wohlthätigen Zwecken vermacht. — In Kanibill, Vancashire, starb am 22. d. in ihrem 75. Lebensjahre Frau Stapleton-Bretherton, welche ihren großen Reichthum größtentheils zum Besten der röm.-kath. Kirche in England verwendete. Als im Jahre 1873 auf Grund der Mai-Geleise die religiösen Orden aus Deutschland verboten wurden, räumte sie das Schloß und die Anlagen von Ditton den nach England geflüchteten Jesuiten ein und baute ihnen eine Kirche dafelbst. In Anerkennung dieser Dienste verlieh ihr Papst Pius IX. den Titel einer Marchese.

(Für Empfänger von Postsendungen.) Eine englische Zeitung entnimmt man, daß der General-Postmeister von Großbritannien das Publicum darauf aufmerksam macht, wie wenig wünschenswerth es ist, der Arbeit der Postboten überhaupt und besonders während der Weihnachts- und Neujahrzeit durch Anbieten geistiger Getränke Anerkennung zu zeigen; es sei dies eine durchaus übel angebrachte Freundschaft, welche für die Postboten oft große Unannehmlichkeiten und gar manchmal directe und erhebliche Nachtheile, unter Umständen sogar Verlust ihrer Dienststellungen verursachte. Der englische General-Postmeister spricht deshalb den Wunsch aus, das Publicum möge doch den Briefträgern u. s. w. solche Versuchungen ersparen. Auch manche unserer Landesleute, namentlich auf dem Lande, könnten sich diese Mahnung zu Herzen nehmen.

(Erholungshalle für Arbeiter.) In einem der östlichen Stadttheile Londons soll eine Erholungshalle (Palace of Recreation) errichtet werden, in welcher sich die schwer arbeitenden Bewohner jenes Stadttheiles von den Mühen und Sorgen ihrer täglichen Arbeit erholen und auf rationelle Weise amüsiren können. Die Halle wird eine Bibliothek nebst Lesezimmer, mehrere Classenzimmer, eine Turnhalle, einen Concertsaal und andere Einrichtungen enthalten, welche zur Erholung und Bildung des Gaites und Körpers erforderlich sind, und wird dem Publicum theils ganz frei, theils gegen Zahlung eines geringen Betrages oder Entrées zugänglich sein. Die auf 75,000 Pfd. Sterl. veranschlagten Bau- und Einrichtungskosten sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden und sind dem Comité, welches die Sache in die Hand genommen hat, von einem philanthropischen Herrn bereits 12,000 Pfd. St. zur Verfügung gestellt worden.

(Ueber die Art, wie der Sultan arbeitet.) finden wir in der „Fortnightly Review“ eine hübsche Anekdoten. „Se. Majestät

ist überhäuft mit Geschäften“ lautet die stehende Phrase in den Hofberichten der in Konstantinopel erscheinenden Zeitungen, während der Beherrscher der Gläubigen erst kürzlich gelegentlich des acuten Stadiums einer sogenannten Orientkrisis nichts Angelegentlicheres zu thun mußte, als die Regulative für ein Café chantant in einer der obskuren Dertlichkeiten am Bosporus durchzusehen und zu verbessern.

(Der glückliche Zahn.) Frau: Ich habe mir einen Zahn reißen lassen. — Mann (seufzend): Der glückliche Zahn! Er ist jetzt gänzlich außer dem Bereiche Deiner Zunge!

(Gesunde Liqueure) erzeugt man durch die renommirten Extrakte der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. Siehe heutiges Inserat.

Original-Telegramme.

Budapest, 7. Januar. (Ung. T.C.B.) Der Verifications-Ausschuß des Oberhauses verhandelte 61, um Erlangung des Einkerungsverfahrens eingelagte Gesuche. 60 wurden verificirt, darunter 15 bis 20 Gesuche österrreichischer Cavaliere, welche das ungarische Zvidigenat besitzen.

Wien, 7. Januar. (Ung. T.C.B.) Seine Majestät besichtigte Nachmittags 1 Uhr das Parlamentsgebäude.

Paris, 7. Januar. (Ung. T.C.B.) Morgen tritt die Kammer zusammen.

Kairo, 7. Januar. (Ung. T.C.B.) Das Cabinet demissionirte.

Newport, 7. Januar. (Ung. T.C.B.) In Belleville (Illinois) ist das Nonnenkloster abgebrannt. Die Insassen wurden von der Panik ergriffen; mehrere Jöglinge und Lehrerinnen, welche zum Fenster hinaus sprangen, blieben todt oder wurden tödtlich verlegt; 22 Jöglinge und 5 Nonnen sind umgekommen.

Geschäfts-Ausweis der Hermannstädter Allgemeinen Sparcasse

Table with columns for items, amounts in fl. and kr., and a total sum of 21518 94/100.

Cassa am 31. December 1883. Hermannstadt, 1. Januar 1884. Die Direction der Allgemeinen Sparcasse.

Fremden-Liste vom 7. Januar

- List of names and titles: Hotel Neubruder, Hotel Kaiser, Hotel Habermann, etc.

Nur Monat Januar 1884.

CIRCUS SIDOLI auf dem Hermannsplatze.

Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Dienstag den 8. Januar 1884: Außergewöhnliche Vorstellung.

Erstes Debut des angelangten renommirten Seiltänzers Herrn Blondin (Rival),

nebst Auftreten aller Künstler und Künstlerinnen, als auch Vorführung der bestbesetzten Schul- und Freizeitspiede durch Director Th. Sidoli.

Zum Schlusse der Vorstellung „Zum ersten Male“: Der Bär und die Schildwache, oder: Der perfere Vorposten bei Sebastopol.

Großes komisches Divertissement aus dem Rintmische, für den Circus bearbeitet und in Scene gesetzt, ausgeführt von mehreren Herren und Damen der Gesellschaft. Besonders bemerkenswerth: Die Wahlzeit des Bären: zwei lebendige Kofalen.

Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr Abends. Täglich neues Programm.

Alles Nähere besagen die Tageszettel.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Januar 1884.

Table of stock and bond prices in Budapest, including gold and silver interest rates and various government securities.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Januar 1884.

Table of stock and bond prices in Vienna, including gold and silver interest rates and various government securities.

Sz. 12451/1883
telekk.

[3] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, hogy a kir. államkincstár végrehajtónak illenbaki Armencu Juonné szül. Russu Anna végrehajtást szenvedő elleni 56 frt. 60¹/₂ kr. tőke és járuléka iránti végrehajtási ügyében 56 frt. 60¹/₂ kr. tőke, ennek a kielégítésre járó 6% kamatai, 5 frt. 70 kr. eddigi, 7 frt. 70 kr. jelenlegi és még ezután felmerülő költségek behajtására végrehajtást szenvedő nevére felvett illenbaki 70. sz. tjkvben A + 1-15, 17-21, 23-33 r., 198, 199, 1358, 1639, 1914, 2021, 2296, 2312, 2519, 2527, 2665, 2871, 3170, 3191, 3437, 3626, 3801, 4335, 4336, 4432, 4492, 4829, 4947, 5342, 5343 5892, 6033, 6760, 6955, 7567, 7623, 7925, 8389, 8781, 9664, 9665, 9849, 9857, 9996. hr. sz. 416 frta becsült ingatlanai az 1884. évi márczius hó 3-ik napján, délelőtt 9 órakor, illenbakon a községi háznál megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak.

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsára, melyen alul is el fognak adatni.
- 2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles, a vételár három egyenlő részletben, és pedig: az első részletet az árverés napjától számítandó 30 nap alatt, a második részletet ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt, a harmadikot pedig ugyanazon naptól számítandó 90 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
- 4. Vevő köteles az épületeket a birtokbalépés napjával tűzkár ellen biztosítani.
- 5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhe ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog hivatalból eszközöltetni.
- 6. Az átruházási költségek vevőt terhelik.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1883. évi december hó 7-én tartott üléséből.

Szicitions-Ankündigung.

Zur Deckung des Brennholzbedarfes für die k. ung. Landes-Irrenanstalt auf die Periode 1884/85 in der Höhe von 904 Kubikmetern wird hiemit die Minuendo-Szicition ausgeschrieben. Die jeweiligen Unternehmer, welche Holz zu liefern gedenken, haben ihre mit 200 fl. Reuegeld belegten und mit 50 fr. Stempel versehenen schriftlichen Offerte bis 28. Januar d. J., Vormittags 12 Uhr, in der Kanzlei der Landes-Irrenanstalt einzubringen, wobei bemerkt wird, daß jeder Unternehmer genau anzugeben habe, wie viel Kubikmeter Eichenholz und wie viel Kubikmeter Buchenholz, in welcher Dicke und Länge und um welchen Preis beizustellen er Willens ist, und daß später als bis zum obigen Termine einlangende Offerte nicht berücksichtigt werden können.

Hermannstadt, 4. Januar 1884
Die Direction der k. ung. Landes-Irrenanstalt.

M.-B. 9529/1883.

[1093] 1-3

Kundmachung.

Zur Sicherstellung der für das Franz Josephs-Spital im Jahre 1884 erforderlichen Wäschearten, als Leib- und Bettwäsche, Verbandstücke etc., dann Leber-Pantoffeln wird auf den 24. Januar 1884, Vormittags 10 Uhr, eine Offert-Verhandlung ausgeschrieben. Das Erforderniß besteht in:

- 130 Männer-Hemden,
- 130 Gatten,
- 100 Weiber-Hemden,
- 60 Corsetten,
- 200 Mantelfüßern,
- 200 Handtüchern,
- 200 Polsterüberzügen,
- 200 Oberleintüchern,
- 250 Unterleintüchern,
- 300 Compressen,
- 100 Verbandtüchern,
- 100 Schlafhauben,
- 50 Strohpöfchern,
- 80 Strohfäden,
- 50 Männer-Hausröcken,
- 50 Weiberunterröcken,
- 10 Wäterschürzen, gestreift, für Weiber, blau, für Männer, endlich
- 5
- 150 Paar Pantoffeln.

Hieron geschieht mit dem Befügen die Verlautbarung, daß die zu liefernden Gegenstände genau nach den bei der Spitals-Verwaltung aufliegenden Mustern angefertigt und bis zum 1. Mai 1884 an die Spitals-Verwaltung abgeliefert werden müssen.

Nicht mustergetreue Lieferungsgegenstände werden von der zur Uebernahme aufgestellten Commission zurückgewiesen.
Die mit 50 fr. zu stempelnden Offerte, welche bis zum 24. Januar 1884, Vormittags 9 Uhr, bei der Verwaltung des Franz Josephs-Spitals einzubringen sind, sind für die Wäschearten und für die Schuhe separat auszufertigen und haben die Breite der zu liefernden Gegenstände bei der Wäsche per Stück, bei den Pantoffeln per Paar, in Ziffern und Buchstaben zu enthalten; auch ist denfelben für die Wäsche ein Reuegeld im Betrage von 100 fl. ö. W. und für die Schuhe ein Reuegeld von 15 fl. ö. W. in Barem beizulegen, welches Reuegeld, nach erfolgter Genehmigung des Actes durch die löbliche Stadtverwaltung, für den Ersteher als Caution zu dienen hat.

Hermannstadt, am 16. December 1883.

Der Magistrat.

Habt Acht!

Nur 10 kr. kostet eine Portion falt Aufgeschnittenes mit einem Stückchen Käse sammt Zeller
bei
G. W. Grohmann,
Heltauergasse Nr. 8.

Dr. Pattison's

Sichtwatte

lindert sofort und heilt schnell
Sicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreiß, Rücken- und Lendenweh.
In Paketen zu 70 fr. und halben zu 40 fr. bei
Franz Jahn Söhne in Hermannstadt.

Das wichtigste, reichhaltigste u. bestunterrichtete finanzielle, Börsen- und Verlosungs-Blatt
mit Sparende. Capitalisten u. Borsc-Interessenten.
Jahrgang bis 1. 1. 80.
Informationen, Probe-Exempl. gratis und franco.
Wien, Schottenring 15.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalleiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in
Hermannstadt bei August Teutsch, „Apotheke zum Löwen“; Karl Möller, Apotheker; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Deas bei Paul v. Roth, Apotheker; in Dios-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Fogarasch bei Ferdinand Blumrich, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vasárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mülhbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Nagy-Enyed bei J. Kovács, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Joh. Sohaser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Konoz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Szepri-Szent-György bei Csutak Péter és fia, in Zalatna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Ruoker, Apotheker; in Reps bei Eduard Melas, Apotheker.
Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsler, Mähren.

Nur gefälligen Notiz

für
Mund- und Zahnranke, sowie Zahnbedürftige.

Carl Zinz,
Zahnarzt und Zahntechniker.

Diplomirt von der k. k. Universität in Wien und 20-jähriger Praktiker.

Honerus-Gasse Nr. 13-15, Hermannstadt.

Ordination in allen Fällen von Mund- und Zahnleiden wie für Einfachen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. (1055) 7-12
Fehlerhaft verfertigte oder durch bereits eingetretene Veränderung des Kiefers (nach längerer Zeit) schlecht oder gar nicht mehr brauchbare Kunstzahnwerkzeuge verleihe ich durch ein eigenes Verfahren um ein geringes Honorar wieder in vollkommen brauchbaren Zustand; auch werden auf besondere Bestellung in meinem zahnärztlichen Atelier, nach einem bei mir vorhandenen Muster, die gaumenfeststehenden Kunstzahnstücke und ganze Gebisse verfertigt; seltlich mache ich die an Zahnschmerz Leidenden besonders aufmerksam, daß ich im glücklichsten Besitze eines Arzneistoffes bin, wodurch jeder acute Zahnschmerz ohne Entfernung des Zahnes schmerzlos beseitigt wird.
Auch sind in meinem Hause für p. t. auswärtige Patienten separate und complete möblirte Zimmer, bei vorheriger Anfrage, zu haben.

Gegründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießereien.

Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monostorgasse 12,

Altestes Etablissement für Hydrotechnik in Ungarn.
empfehlte sich den löblich. Communen, Krankenhäusern, Hôtels, sowie Privaten zur Ausführung von completen Wasserleitungen, Bade- und Sanitäts-Einrichtungen nach neuestem System.
Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet. (918) 21-25

Für Liqueur-Erzeuger
Hotels Kaufleute etc.

Behufs Erzeugung sämtlicher Liqueure von ausserordentlicher Feinheit empfehle ich eine neue praktische Methode. Prospective u. Preislisten gratis und franco.
Carl Philipp Pollak,
Essenzenfabrik.
PRAG, II., Klementengasse 3.
(1064) 3-20

500

schöne tabellote Cigaretten per Stunde erzeugt man leicht mit meiner, auch bei der k. k. Tabak-Regie angewandten
Cigaretten-Füllmaschine
von Metall, sehr nett ausgeführt in 3 Stärken, dünn mittel, dick, ohne Unrichtigkeit per Stück sammt Gebrauchsanweisung 65 fr. Nur echt, wenn meine Firma eingravirt ist.

- Meine Cigarettenhülften, ebenfalls in 3 Stärken, nur aus dem echten, französischen, geruchlosen „Le Houblon“-Papier (weiß) oder „Mais“-Papier (gelb) kosten:
Ohne Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. —.80
Ohne Mundstück mit eleganter Goldmarke, per 1000 Stück fl. 1.30
Mit Mundstück, glatt, 1 Carton, 500 Stück fl. 1.05
Mit Mundstück und mit eleganter Marke in Gold, Blau oder Schwarz, 1 Carton mit 500 Stück. fl. 1.50
Zweite Qualität, ebenfalls weiß oder gelb, welche andere Erzeuger als Prima offeriren, kosten bei mir nur:
Ohne Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. —.50
Ohne Mundstück, mit eleganter Goldmarke per 1000 Stück fl. —.90
Mit Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. 1.80
Mit Mundstück und mit eleganter Marke in Gold, Blau oder Schwarz per 1000 St. fl. 2.20
Gewöhnliche Stoppmaschine dazu 10 fr.
Besondere Aufträge per Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrages. Wiederverkäufer Rabatt.

Warnung! Zum Schutze gegen Fälschungen und Nachahmungen ist jeder Carton mit der hier buntebezeichneten registrirten Fabrikmarke versehen.
Niederlage für französisches Cigaretten-Papier und Maschinen (523) 13-26
von
Cawley & Henry in Paris.
Albert Wlach,
Wien, Mariahilferstrasse 58
(früher Praterstraße 18).

Berliner und geschwächte Manneskraft.

Impotenz.
Sichere Hilfe! Mittels k. k. priv. Carbon-Genitalien-Douche heilt jeder (Wiederholung) augenblicklich und für immer, oft schon in 24 Stunden, selbst dort, wo Nichts half, sogar langjähr. Impotenz. Angenehme, unmerkliche Cur, vollkommene Heilung ohne schädliche Reizung. Antheil hervorragender Professoren und medicinischer Fachschriften, wärmende ärztliche Empfehlungen und Dankschreiben radical Geheilter raten interessellen jedem Leidenden die sofortige Anschaffung der Carbon-Douche, welche dauernde Erfolge garantiert. Complett mit Gebrauchsanweisung fl. 5.80. Direkter Versandt und Packung lassen Inhalt und Wirkung nicht erkennen. General-Depot der k. k. priv. Carbon-Douche bei Herrn J. R. Buxbaum, Wien, II., Ferdinandsstraße 25. (943) 9-12

Gebrüder Victor & Emerich Berger,

Bau- und Möbeltischler, empfehlen ihre
Möbel-Niederlage.

Vermietung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

Leichenwägen.
Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.
Hundsrücken 19. Sporerergasse 26. (897) 13